

# Geschlechtsstereotype in Texten des Lateinunterrichts kritisch reflektieren – am Beispiel der Iphis-Episode aus Ovids *Metamorphosen* (Ov. Met. 9,666-797)

Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag, der im Rahmen des DAV-Kongresses 2024 „Bildung, Entwicklung, Nachhaltigkeit – Latein und Griechisch“ in Wuppertal vom 2.-5. April 2024 gehalten wurde.

## Einleitung

„Transfeindlichkeit als ‚Kulturkampf‘“ titelt die Tagesschau im Januar 2023<sup>1</sup> und trifft damit auf einen wunden Punkt, nämlich die gesellschaftlich aufgeladene Debatte der Gegenwart rund um Geschlecht und Identität: Wer ist was? Wer darf was? Verschiedene Interessensgruppen prallen aufeinander: Aufgrund ihrer sexuellen Identität oder auch Orientierung marginalisierte Personen ringen um Anerkennung und Gleichberechtigung, ‚Traditionalisten‘ finden so manche Forderungen übertrieben, sind genervt und manch einer wird gar gewalttätig – auch körperlich, wenn man an Prügelattacken auf queere Personen denkt<sup>2</sup> – hinzu kommt die bei bestimmten Personengruppen verbreitete Ablehnung gendersensibler Sprache. Polarisierende Beiträge in den Medien beinhalten den Ruf nach (vermeintlicher) Meinungsfreiheit inklusive der Unterstellung des ideologischen Denkens und Ausspielens von Gruppen gegeneinander (z. B. Feminist:innen vs. Trans\*aktivist:innen).<sup>3</sup>

Was hat dies nun mit der Antike und dem altsprachlichen Unterricht (im Folgenden: aU) zu tun? Auch in der griechisch-römischen Antike gab es bestimmte Konzepte zu Geschlecht und Sexualität sowie dementsprechend Geschlechtsrollen und konforme

Verhaltensweisen. Genauer setzen sich damit Dan Drescher und Eva Werner im Basisartikel des AU 1/2019 „Geschlechterbilder“ mit dem Titel „Was ist Norm, was ist Abweichung? Antike Geschlechterbilder und die gender studies als Herausforderung an die Schule“,<sup>4</sup> der als Grundlage für Lehrkräfte der alten Sprachen zu diesem Themenbereich angesehen werden kann, da Gender zunächst als konstitutives Element sozialer Beziehungen und als Möglichkeit, Macht in einer Gesellschaft zu organisieren, definiert wird und daraufhin die Rolle literarischer Texte bei der Untersuchung der sozialen und kulturellen Konstruktion von Geschlecht Berücksichtigung findet. Da Stereotype der eigenen Zeit in Texten reproduziert werden, müssen Geschlechterbilder als Interpretationskategorie berücksichtigt werden, um antike Lebenswelten verstehen zu können.

Als Beispiel für ein solches Unterfangen kann die Iphis-Episode aus dem 9. Buch von Ovids *Metamorphosen* herangezogen werden, die im Rahmen dieses Beitrags genauer untersucht werden soll, was auch Anne Friedrich in ihrem Aufsatz „Hurra – Es ist ein Junge“ – Zur Metamorphose der Iphis bei Ovid, in AU 1/2019 getan hat.<sup>5</sup> Ein Fokus in dem vorliegende Beitrag soll aber auf der Tradierung von Geschlechtsstereotypen liegen, sodass zuerst kurz erklärt werden soll, wie der Mechanismus von Stereotypen im Rahmen von Sozialisationsprozessen funktioniert und welche Rolle Literatur dabei spielt, die (Geschlechts-)Stereotype verfestigen, aber auch aufweichen kann. Daraufhin wird die Iphis-Episode aus Ovids *Metamorphosen* knapp

inhaltlich umrissen, damit direkt im Anschluss auf Aspekte eingegangen werden kann, die aus Sicht der *Gender Studies* beim Lesen des Textes beachtet werden sollten. Eine weitere Frage, die in diesem Zuge verfolgt wird, ist die, ob bei Iphis Transidentität nach heutigem Verständnis vorliegt. Hieran soll gezeigt werden, dass im Sinne von *Bildung für Nachhaltige Entwicklung* (BNE)<sup>6</sup> das *Nachhaltige Entwicklungsziel „Geschlechtergleichheit“*<sup>7</sup> durch die Auseinandersetzung mit diesem Text im aU verfolgt werden kann und zudem dargelegt werden, welche Kompetenzen von den Schüler:innen dabei erworben werden können.

### **Stereotype und Sozialisation<sup>8</sup>**

Als eine Form der Stereotypen sind Geschlechtsstereotype kognitive Strukturen, die sozial geteiltes Wissen über die charakteristischen Merkmale von Frauen und Männern enthalten. Dies bedeutet sowohl einen individuellen Wissensbesitz als auch ein konsensuell (weil kulturell innerhalb einer bestimmten Personengruppe) geteiltes Verständnis von den je typischen Merkmalen der Geschlechter, die positive wie negative Assoziationen beinhalten können.<sup>9</sup>

In der Psychologie und Soziologie geht man davon aus, dass Stereotype nicht angeboren, sondern sozial erworben werden. Die Aneignung geschieht durch soziale Interaktionen, z. B. *Lernen am Modell*<sup>10</sup> in realer Form im echten Leben und stellvertretend in sozialen Medien und Nachrichtenforen, in Film und Fernsehen und auch in der Literatur. Besonders die Wirkmächtigkeit letzterer ist in Bezug auf den aU relevant, denn Texte bergen Potential für eine Konservierung und Tradierung von (Geschlechts)stereotypen von der Antike bis heute, da sie zeitüberdauernd durch ihre Rezeption wirken, bei der vergangene Inhalte und Ein-

stellungen immer neu vergegenwärtigt werden. Das Lesen eines Textes, der (Geschlechts)stereotypen enthält, geschieht mit mehr oder weniger Vorwissen der Lesenden zu entsprechenden Themen und diese nehmen Informationen mit dem Blick ihrer Zeit und ggf. selektiv und verzerrt wahr. Die implizite Verhandlung von Normen und Werten in Texten kann somit in einen Prozess der unbewussten Beeinflussung der Einstellungen und des Verhaltens einer Person münden, sodass ggf. ein antiquiertes Frauenbild weiterhin vertreten wird. Wünschenswert wäre es die Inhalte eines Textes kritisch auf die Einstellungen der Entstehungszeit hin zu hinterfragen und mit (Geschlechts)stereotypen zu brechen. Diese müssen also nicht unbedingt negativ wirken. Allerdings muss ein Bewusstsein für ihr Vorhandensein geschaffen werden. Daher besteht große Interpretationsbedürftigkeit bei der Arbeit mit Texten, die v. a. durch eine entsprechende Kontextualisierung begleitet werden muss, da bei mangelnder Einordnung und Reflexion bestimmte Konzepte verfestigt und Stereotypen verbreitet werden; auch wie wenn z.B. der ironische Umgang mit Geschlechtsstereotypen innerhalb eines Textes nicht verstanden wird.<sup>11</sup>

### **Iphis und Ianthe (Ov. met. 9,666-797)**

Eine geeignete Textstelle für eine Interpretation mit dem Fokus auf Geschlechtsstereotypen ist der Mythos der Iphis am Ende des 9. Buchs von Ovids *Metamorphosen*, bevor im 10. die in der Forschungsliteratur bisweilen als „Abarten der Liebe“<sup>12</sup> bezeichneten Phänomene der Knabenliebe (Ganymed, Hyacinthus, Cyparissus), des Inzests (Myrrha: von Tochter zu Vater, von Schwester zu Bruder bei Byblis noch in Buch 9)<sup>13</sup> und der Objektophilie (Pygmalion) abgehandelt werden.<sup>14</sup>

Wie schon in der Vorlage des Nikander<sup>15</sup> spielt der Mythos von Iphis auch bei Ovid auf der Insel Kreta. Eine ‚einfache‘ Familie – wie uns der Erzähler gleich zu Beginn durch die Bezeichnung des Vaters als Mann aus dem Volk mit wenig Vermögen (vgl. vv. 671-672) wissen lässt – erwartet ein Kind. Falls dieses weiblich sein sollte, gibt der Vater Ligdus eine Tötungsanordnung an die Mutter Telethusa, die ihm nicht leicht zu fallen scheint – wie das gemeinsame Weinen zeigt (v. 680 *lacrimis vultum lavere profusis*)<sup>16</sup> –, aber dennoch unumgänglich, da es die wirtschaftliche Lage der Familie nicht zulassen würde, eine Tochter großzuziehen (vgl. vv. 673-679).<sup>17</sup>

Der Mutter Telethusa aber, die eine Anhängerin der Göttin Isis<sup>18</sup> ist, erscheint selbige mit einem Hilfsversprechen im Traum (vgl. vv. 685-703),<sup>19</sup> sodass es zur *pia fraus*<sup>20</sup> der Mutter unter Unterstützung der Göttin und auch der Amme kommt (vgl. vv. 704-710). Da die Göttin befiehlt, großzuziehen, was auch immer das Kind werde (v. 699 *tollere quicquid erit*), gibt Telethusa das biologisch gesehen als Mädchen geborene Kind als Junge aus und es erhält vom Vater den Namen des Großvaters *Iphis*, der (zufällig?) geschlechtsneutral ist (vgl. vv. 708-710).

Iphis scheint sich durch ein androgynes Äußeres auszuzeichnen und wird zudem als Junge ge- bzw. verkleidet (vv. 712-713 *cultus erat pueri; facies, quam sive puellae / sive dares puero, fuerat formosus uterque*). Diese Täuschung geht so lange gut, bis es zur Verlobung der Iphis mit Ianthe kommt (vgl. v. 715):<sup>21</sup> Die beiden scheinen seltsamerweise eine gemeinsame schulische Ausbildung genossen zu haben (vgl. vv. 717-718) – Iphis wird ja für einen Jungen gehalten und Koedukation war in der Antike unüblich, zudem wird die Familie als arm beschrieben<sup>22</sup>

–, wobei sie sich verliebten (v. 725 *ardetque in virgine virgo*). Für antike Verhältnisse augenscheinlich ein Glücksfall, da die Ehe jeweils von den Vätern beschlossen wird, aber auch im Sinne der Kinder ist. Doch Iphis ist sich über die Problematik der homoerotischen Zuneigung und der Unmöglichkeit der Beziehung in ihrer gesellschaftlichen Umsetzung bewusst. Ab Vers 726 werden in einem inneren Monolog ihre Gedanken dargestellt, die vor Selbstvorwürfen aufgrund internalisierter Geschlechtsstereotype nur so strotzen.

Die Mutter verzögert daraufhin die Hochzeit so lang als möglich und bittet erneut um Beistand der Isis (vgl. vv. 766-781). Beim gemeinsamen Gebet von Mutter und Tochter im Tempel findet schließlich die „Verwandlung“ der Iphis in einen Mann durch Isis statt (vgl. vv. 782-794). Nach einer ausführlichen Beschreibung der Veränderung sekundärer Geschlechtsorgane (vv. 786-790) und einer Weihinschrift am Tempel (v. 794) endet die Geschichte mit der Hochzeit von Ianthe und Iphis durch Ehevollzug (v. 797 *potiturque sua puer Iphis Ianthe*) – ein vermeintliches *Happy End*.<sup>23</sup>

### Interpretatorisch zu beachtende Aspekte<sup>24</sup>

Aus Sicht der *Gender Studies*<sup>25</sup> gibt es einige interessante Aspekte in der Passage, die der Geschlechtsstereotypenbildung bzw. -verfestigung vermeintlich zulässiger Handlungsmuster für Frauen und Männer zuträglich wären, wenn sie unreflektiert blieben. Dafür, dass dies nicht geschieht, ist Vorwissen notwendig, auch um die Kernfrage der Iphis-Passage zu klären, nämlich ob die Verwandlung in einen Jungen lediglich die heteronormativen Gesellschaftsstrukturen für Liebesbeziehungen herstellt oder ob wirklich ein Fall von Transidentität nach heutigem Verständnis vorliegt. Durch ein Lesen dieser

Passage aus Ovids Metamorphosen mit Hintergrundwissen aus den *Gender Studies*, lässt sich die Textstelle tiefgreifend verstehen, da so erst begreiflich wird, warum eine ‚Geschlechtsumwandlung‘ der Iphis nötig ist.

Als theoretischer Vorbau ist die moderne Unterscheidung in biologisches und soziales Geschlecht sowie die Differenzierung der sexuellen Identität und Orientierung wichtig, zudem die vorherrschenden Vorstellungen von gleichgeschlechtlicher Liebe und Sexualität in der Antike, die abzugrenzen sind vom aktuellen Konzept der Geschlechtsdysphorie und der Transidentität sowie dem Phänomen des Cross-Dressings. Das Rollenverständnis der Geschlechter im Patriarchat – insofern man die griechisch-römische Antike als solches versteht – und dessen inhärente Misogynie, bilden ebenso zu betrachtende Gesichtspunkte, die im Folgenden näher erläutert werden.

### ***sex vs. gender vs. desire<sup>27</sup>***

Einige Vertreter:innen der *Gender Studies* gehen von einem biologischen (*sex*) und einem sozialen Geschlecht (*gender*) aus, die getrennt betrachtet werden können, doch Judith Butler als eine der Hauptvertreter:innen sieht in ihrer poststrukturalistischen Theorie Geschlecht als performativen Akt an und unterscheidet zwischen *sex*, *gender* und *desire* als Komponenten, die alle soziokulturelle Konstrukte und Diskursprodukte sind – d. h. dass schon *sex* diskursiv im Zuge des *doing gender*<sup>28</sup> produziert und von außen zugeschrieben wird, wenn Menschen anhand primärer Geschlechtsorgane klassifiziert werden. Mit dem Hinzufügen des *desire* löst sie die sexuelle Orientierung von den heteronormativen Vorstellungen und der Gebundenheit des Begehrens an die eigene sexuelle Identität – also statt ‚Mann liebt Frau‘ oder ‚Mann liebt Mann‘

wird das Geschlecht der empfindenden Person als irrelevant betrachtet für die Bezeichnung der Zuneigung zu einer Person und muss nicht zwingend binär gedacht werden.

Auf Iphis angewandt wäre ihr bei Geburt (von Mutter und Amme) weibliches *sex* zugeschrieben worden, aber ihr *gender* nach außen hin männlich sozialisiert, wobei sie internal weiblich identifiziert bleibt. Ihre sexuelle Orientierung müsste als gynophil bezeichnet werden, da homosexuell nur bei einem binären Geschlechtsverständnis und ihrem Selbstverständnis als Frau zuträfe. Die Frage, die sich stellt, ist, ob Iphis nach heutigem kolloquialem Verständnis lesbisch wäre, oder sich ihre sexuelle Zuneigung zu Frauen durch die Sozialisation als Mann ergab, was der Komponente der Umwelteinflüsse wie Erziehung auf Geschlechtsverständnis und sexuelle Orientierung einen enormen Einfluss einräumte.<sup>29</sup>

### **Vorstellungen zu gleichgeschlechtlicher Liebe, Geschlecht und Sexualität in der Antike**

Das antike Verständnis<sup>30</sup> von Liebesbeziehungen würden wir mit Butler als heteronormativ und binär bezeichnen. Es gibt also formal und legal nur ‚gemischtgeschlechtliche‘ Paare im Rahmen der Eheschließung. Gleichgeschlechtliche ‚Beziehungen‘ gab es streng genommen nicht, denn das Konzept der Päderastie entspricht nicht unserem Verständnis von Homosexualität zwischen ebenbürtigen Partnern, da das Alters- und Machtgefälle zwischen dem aktiven Liebhaber (*erastes*) und dem passiven, jüngeren Geliebten (*eromenos*) entscheidend für die gesellschaftliche Akzeptanz des Verhältnisses – zumindest im Athen der klassischen Zeit – war.<sup>31</sup>

Das Penetriert-Werden als erwachsener Mann wurde verachtet (wie begrifflich mit den

diffamierenden Bezeichnungen *cinaedos* und *pathicus* deutlich wird),<sup>32</sup> weibliche gleich-geschlechtliche Liebe wurde als anatomisch unmöglich gedacht, da die biologische Penetrationsmöglichkeit fehlt. Dass es Zuneigung zwischen Frauen gab, ist auch literarisch bezeugt – man denke an Sappho! – allerdings entsprach dies wohl nicht dem Alltagsleben, den alltäglichen Einstellungen und Möglichkeiten der antiken Bevölkerung.<sup>33</sup>

Wichtiger als das, was wir heute mit sexueller Orientierung meinen, war nämlich das Auftreten des Mannes als aktiv und das der Frau bzw. des jüngeren Mannes als passiv beim Sexualverkehr, was dann auch die gesellschaftliche Machtposition widerspiegelte. Die Legitimierung der patriarchalen Hegemonie in Partnerschaften und der Heteronormativität in der Gesellschaft wurde durch biologistische Begründung sichergestellt, d. h. dass aufgrund physischer Merkmale der Geschlechter auch Charaktereigenschaften und Eignungen für bestimmte Tätigkeiten zugeschrieben wurden. Ormand schreibt, dass nach antiker Vorstellung „female same-sex-relations unthinkable“ waren und: „nature requires assymetry in sexual relations“.<sup>34</sup> Wenn eine Frau zu aktiv war, galt das als Anmaßung und Bedrohung für den Status des Männlichen.<sup>35</sup>

In der dargestellten Episode findet sich diese Vorstellung von Geschlecht und Sexualität v. a. im inneren Monolog der Iphis (vv. 726-763): Sie glaubt, dass es noch niemals lesbische Liebe gab, sie fühlt sich allein mit den Gefühlen, die als widernatürlich und neuartig erscheinen (vv. 727: *cognita quam nulli, quam prodigiosa novaeque cura tenet Veneris*).<sup>36</sup> Sie hat internalisiert, dass auf biologischer Ebene Geschlechtsverkehr zwischen zwei Frauen nicht möglich ist, was an ihrer Sorge vor der Unmöglichkeit des

physischen Vollzugs der Ehe (durch vaginal penetrativen Sexualverkehr) deutlich wird: (v. 761 *nec mihi continget* und v. 753 *nec tamen est potienda tibi* – hier spricht Iphis sich selbst in der 2. Person an und gemeint ist Ianthe, „derer du dich nicht bemächtigen darfst“). Diese Meinung macht Iphis durch das Anführen mehrerer Beispiele aus Tierwelt und Mythos, wo nur Männchen und Weibchen sich begehen, deutlich (vgl. vv. 731-734), was für sie die Widernatürlichkeit der Zuneigung und Verbindung auch zweier menschlicher Frauen begründet (vgl. v. 758 *at non vult natura*).<sup>37</sup>

Es folgt eine Selbstermahnung der Iphis' zur ‚Vernunft‘, ausgedrückt durch Imperative als Selbstappelle:

*quin animum firmas teque ipsa recolligis, Iphi, / consiliique inopes et stultos excutis ignes? / quid sis nata, vide, nisi te quoque decipis ipsam, / et pete, quod fas est, et ama, quod femina debes!*  
(vv.745-748)<sup>38</sup>

Hieran werden die internalisierten Vorstellungen von weiblichen Handlungsmöglichkeiten und zulässigen Gefühlen deutlich, laut denen es auch den gesellschaftlichen bzw. religiösen Konventionen widerspricht als Frau eine Frau zu lieben, ersichtlich an *quod fas est* (v. 748).

Aber auch die klare Selbstidentifikation der Iphis als weiblich qua Geburt zeigt sich, wenn man die weiblichen Endungen von Partizipien und Adjektiven in der ganzen Figurenrede – im Zitat *nata* (v. 747) – beachtet.

Lämmle wirft in ihrem Artikel zur Textstelle bzw. der Metamorphose der Iphis noch Laqueurs<sup>39</sup> Theorem des One-Sex-Model der Antike ein, das auf Aristoteles und Galen zurückgeht und bei dem der weibliche Geschlechtsapparat als Inversion des männlichen bei physiologischer Identität gedacht

wird.<sup>40</sup> Die Frau gilt hierbei als unvollkommene Version des Mannes, aber es besteht kein prinzipieller Unterschied der Geschlechter; der Unterschied ist nicht kategorial, sondern graduell. Hierdurch könnte die Verwandlung in einen Mann biologisch durch das Heraustreten der männlichen Geschlechtsorgane im Zuge der Pubertät erklärt werden, da der Körper nach ‚Vervollkommnung‘ strebt. Übertragen auf heutiges biologisches Verständnis und die *Gender Studies* wäre Iphis demnach intersexuell<sup>41</sup> geboren.

### Geschlechtsdysphorie, Cross-Dressing oder Transidentität?

Die *gender*-perspektivische Hauptfrage, die im Text verhandelt wird, ist die nach Iphis’ sexueller Identität. Aufgrund ihrer Weiblichkeit ist Iphis im gesellschaftlichen System, das der Erzähler hier im Mythos an die Grundzüge der antiken Vorstellungen zu Geschlecht und Sexualität anlehnt, das Ausleben der Liebe zu einer Frau verwehrt. Daher lässt sich bei ihr etwas feststellen, was psychologisch-diagnostisch heutzutage wohl mit Geschlechtsdysphorie<sup>42</sup> bezeichnet würde: Sie fühlt sich in ihrem Körper als Frau nicht wohl.

Ovid spielt grammatisch mit dem Geschlechtsverständnis und sorgte in der Textüberlieferung für Schwierigkeiten. Während im inneren Monolog klar weibliche Endungen bei Adjektiven, Partizipien und Pronomina verwendet werden, ist dies beim Erzählen über Iphis, also außerhalb der Figurenperspektive, nicht durchwegs der Fall. Es gibt hierbei divergierende überlieferte Varianten des Textes.<sup>43</sup> So beispielsweise in Vers 668: *Iphide mutata* vs. *Iphide mutato*, also die oder der verwandelte Iphis und in Vers 720: *amor ambarum* vs. *amor amborum*; gemeint sind Iphis und Ianthe, wobei

Iphis einmal männlich imaginiert wird, was sich in der maskulinen Endung niederschlägt.<sup>44</sup>

In älteren Textausgaben wurde verstärkt das männliche Identitätsverständnis – also *mutato* und *amborum* – bevorzugt, während jüngere Textausgaben Iphis als weiblich sehen.<sup>45</sup> Dieser Punkt verstärkt den intratextuellen *gender trouble* rund um Iphis, der sich auch auf inhaltlicher Ebene niederschlägt:

Erwähnt wurde bereits ihr androgynes Äußeres in Kindheit und Jugend und dass die Mutter diese Ambiguität der Geschlechtszuschreibung durch Verkleidung verstärkte (vgl. vv. 712-713).<sup>46</sup> Dies könnte man mit dem modernen Begriff des Cross-Dressing bezeichnen. Hierbei handelt es sich um andersgeschlechtliche (Ver-) Kleidung, die lange als Zeichen für Transidentität bzw. Homosexualität gesehen wurde.<sup>47</sup> Personen mit Transidentität können sich so ausdrücken, müssen dies aber nicht, da es vielmehr um die geschlechtliche Identität geht, die dann als Transidentität bezeichnet wird, wenn die Geschlechtsidentität nicht mit der äußeren Erscheinung, bzw. dem bei der Geburt zugeschriebenem Geschlecht übereinstimmt.<sup>48</sup> Die Anerkennung des Geschlechts erfolgt nicht auf das biologische reduziert, sondern die soziale Lesart steht im Vordergrund.

Das ursprüngliche Selbstverständnis der Iphis als Mädchen bleibt auch nach ihrer Sozialisation als Junge bestehen, wie an ihrer Figurenrede ersichtlich wurde. Die Verwandlung in einen Jungen erscheint ihr erst noch nötig und gar utopisch: *num me puerum de virgine doctis / artibus efficient* (vv. 743-744) fragt sie imaginativ Daedalus, den großen Erfinder.

Somit liegt bei Iphis nach aktuellem Verständnis keine Transidentität vor, sondern nur die externe Geschlechtszuschreibung als männlich. Diese war zum einen fürs Überleben

notwendig und zum anderen für das Ausleben der Beziehung zu Ianthe. Hierfür ist der Wortlaut der Verwandlung interessant, in dem nur sekundäre Geschlechtsmerkmale ‚vermännlicht‘ werden und nichts über das Selbstverständnis der Iphis ausgesagt wird:

*sequitur comes Iphis euntēm, /  
Quā solita est, maiore gradu; nec candor in ore /  
permanet, et vires augentur, et acrior ipse est /  
vultus et incomptis brevior mensura capillis, /  
plusque vigoris adest, habuit quam femina.*  
(vv. 786-790)<sup>49</sup>

Die Fremdzuschreibung des Geschlechts wird durch die Aussage der Isis und die Weihinschrift am Tempel noch einmal verdeutlicht: *Femina nuper eras, puer es.* (v. 791) und *DONA PUER SOLVIT QUAE FEMINA VOVERAT IPHIS* (v. 794).<sup>50</sup>

Die Wahrnehmung von Iphis als männlich hängt also rein an äußereren Zuschreibungen und dient der Aufrechterhaltung gesellschaftlicher Normen in einem binären und heteronormativen Gesellschaftssystem. Denn nur wenn Iphis äußerlich zum Mann wird, kann sie ihre gynophile Zuneigung zu Ianthe ausleben, was ihr einziger Grund für eine Veränderung ihres Geschlechts ist. Begum-Lees hält fest, dass die ‚innere‘ Verwandlung fehlt.<sup>51</sup> Es liegt also kein Wunsch der Iphis vor, in einen Mann verwandelt zu werden, weil sie sich selbst als männlich fühlen und so wahrgenommen werden wollen würde.

### Rollenverständnis im Patriarchat und dessen inhärente Misogynie

Aus diesem Grund müssen die vorliegenden Stereotypen einer Gesellschaft zu rollenkonformem Verhalten berücksichtigt werden, wenn es um die Beurteilung von Fragen der Geschlechtsidentität geht. Ob und inwiefern Ovids Werk von den patriarchalen Zügen der

Gesellschaft seiner eigenen Zeit geprägt ist, ist sicherlich diskussionswürdig. Ormand stellt fest, dass es schwer ist, Ovids ‚eigene Meinung‘ zu extrahieren oder zu eruieren, ob wirklich repräsentative Gedanken des Alltags-Roms ausgedrückt werden und inwiefern die Textstelle homophobe Züge zeigt.<sup>52</sup> Dass gesellschaftliche Normvorstellungen rund um geschlechtstypisches Verhalten verhandelt werden, ist jedoch evident.

Der in der Literaturtheorie übliche Begriff der Rollen kann gerade bei der Frage nach Geschlechtskonformität angewandt werden, denn Rollenkonstrukte in der Literatur

[...] sind für das Funktionieren von Aussagen in verschiedensten Textsorten grundlegend [...]. Die Figuren [...] spielen mehr oder weniger festgelegte Rollen, Verhaltensnormen werden anhand von traditionellen Rollen umschrieben, auch komplexe Sachverhalte werden oft mit rollentypischen Verhaltensweisen oder Erfahrungen exemplifiziert. [...] Immer wird von bestimmten Rollenkonzepten oder -bildern ausgegangen, die in dem jeweiligen sozialen System konstruiert worden sind, sei es in der Realität [...], sei es in der Fiktion.<sup>53</sup>

Hierbei kann dann erzählerisch ein Bruch mit dem Publikum bekannten Rollen eingesetzt werden, indem Verhaltensweisen der Figuren konträr zu Erwartungshaltungen stehen. Als Beispiel für geschlechtsinkongruentes Verhalten dient in dieser Textpassage nicht nur Iphis selbst, sondern auch ihre Eltern sind Träger:innen von Geschlechtsstereotypen, verhalten sich aber nicht immer rollenkonform: Ligdus tritt zum einen als Vertreter der *patria potestas* auf, indem er entscheidet, dass ein weibliches Kind nicht in die Familie aufgenommen würde (vgl. vv. 678-690). Zudem ist er es, der patriliniear den Namen vererbt (vgl. v. 708-709)<sup>54</sup> und die Verlobung beschließt (vgl. v. 715). Quer dazu steht

seine emotionale Reaktion auf die Anordnung der Kindstötung. Das gemeinsame Weinen mit seiner Frau (vgl. v. 680) hierüber wäre nach antiker Maßgabe eher weiblich konnotiert.

Als stets relevanter Punkt erscheint der feministischen Forschung zu Ovid die Frage nach misogynen Zügen im Text. Diese ist nicht eindeutig zu beantworten, da ein Spannungsfeld von Objektivierung von Frauen als Besitz des Mannes ihrer Aktivität und Handlungsinitiation gegenübersteht. So finden sich in der verhandelten Textpassage einerseits Aussagen wie *mea fiet Ianthe* (v. 760 „Ianthe wird die meine werden“), was einen klaren Besitzanspruch der in ihrer männlichen Rolle gedachten Iphis in Bezug auf Ianthe ausdrückt. Zudem wird die Unterordnung der Ianthe durch *potiturque sua puer Iphis Ianthe* (v. 797 „Der Junge Iphis bemächtigt sich seiner Ianthe“) suggeriert. Die Beziehung wird erst durch die Entstehung eines geschlechterbedingten Machtgefälles, bzw. Besitzverhältnisses möglich, was im Sexualverhalten ausgedrückt wird, v. a. wenn *potiri* mit dieser wohl auch intendierten Bedeutung der Tätigkeit des aktiven Sexualpartners wiedergegeben wird.<sup>55</sup> Iphis nimmt hier wohl die gesellschaftlich erlernten Rollen, Aufgaben und auch Ausdrucksweisen für Männer an, da sie weiß, dass sie nur so mit Ianthe zusammen sein kann.

Im Gegensatz dazu steht Telethusas Eingreifen in die Handlung v. a. durch die Widersetzung gegen das vom Vater ausgesprochene Tötungsgebot am Anfang und die damit verbundene aktive Täuschung. Dies lässt sich freilich mit ihrer *pietas* gegenüber der Göttin Isis erklären, die für Telethusa höher zu wiegen scheint als die gegenüber dem Ehemann.<sup>56</sup> Somit handelt sie religiösen Ansprüchen konform unter Nicht-Einhaltung der gesellschaftlichen

Konvention, sich dem Willen ihres Mannes zu fügen.

Welches Frauenbild Ovid vertritt, lässt sich an dieser Stelle nicht eindeutig beantworten, was ein Ausdruck des Spielens mit bekannten gesellschaftlichen Normen sein kann. Allison Sharrock formuliert treffend: „Ovid thus provocatively exposes the deceptive imperial appropriation of conventional values.“<sup>57</sup> stellt aber bezüglich der Frage, ob Ovid ein einfühlsamer Frauenversteher oder doch Vertreter patriarchaler Vorstellungen ist, fest: „Ovid is the poet of contradictions“.<sup>58</sup> Selbst wenn Ovid also zugutegehalten werden muss, dass er Personen Raum gibt, die von den Geschlechterrollen, sexuellen Konventionen und Moralvorstellungen seiner Zeit abweichen, lässt sich allein aufgrund dieser Tatsache noch nicht auf Sympathie für diese Formen der sexuellen Identität und Orientierung schließen.

Als Quintessenz lässt sich für diesen Fall feststellen, dass die Verwandlung der Iphis in einen Jungen eindeutig die heteronormativen Gesellschaftsstrukturen in dieser Liebesbeziehung wiederherstellt. Ihr Wunsch nach Verwandlung hierfür wird schon vor ihrer Umsetzung in ihrem inneren Monolog (vv. 741-744) deutlich: egal ob sie selbst oder Ianthe verwandelt wird, eine muss es sein, um den Geschlechterrollen in einer Beziehung zu entsprechen. Begum-Lees stellt klar, dass die Hochzeitsmöglichkeit erst nach Herstellung der heteronormativen Ordnung besteht und es keine Möglichkeit für lesbische Liebe und das Zusammensein ohne Ehevollzug in der Gedankenwelt Roms zur augusteischen Zeit und somit des Textes gibt.<sup>59</sup> Somit muss Iphis ihre geschlechtliche Identität aufgeben, um der Auslebung ihrer Gefühle zu Ianthe nachkommen zu können.<sup>60</sup>

## Umsetzung des nachhaltigen Entwicklungsziels „Geschlechtergleichheit“ im aU

Wenn man unter Geschlechtergleichheit nicht nur das aktive Ändern von Gesetzesgrundlagen und wirtschaftlichen Möglichkeiten zur Gleichstellung aller Geschlechter versteht, sondern auch im Sinne der sozialen Säule der Nachhaltigkeit den zwischenmenschlichen Umgang, kann eine reflektierte Auseinandersetzung mit dieser Textpassage unter Berücksichtigung der Theorien der *Gender Studies* und der Prämissen der Toleranz und Akzeptanz von Personen anderer geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung als der eigenen ein lohnender Ansatz sein. Im Folgenden stelle ich meine Überlegungen für eine Umsetzung im aU vor und möchte aufzeigen, wie Bewusstsein für Geschlechtergleichheit bzw. auch vorherrschende -ungleichheit als Unterrichtsziel verwirklicht werden kann und welcher Kompetenzerwerb für die Schüler:innen mit der Behandlung dieser Textstelle verbunden ist.

### Didaktische Aufbereitung des Übersetzungstextes

Je nach Bildungsplan der jeweiligen Bundesländer sind Ovids *Metamorphosen* Gegenstand der 10. Klasse bis hin zur Oberstufe im Lateinunterricht.<sup>61</sup> Die Passung des Unterrichtsinhalts an den Alters- bzw. eher Entwicklungsstand der Schüler:innen muss Grundlage aller didaktischen Überlegungen sein. Somit sind diagnostische Fähigkeiten der Lehrkraft gefordert, wenn es darum geht, ob und wie die Textstelle für eine bestimmte Klasse aufbereitet wird: Bei einer Klasse, die einem Thema mit sexueller Konnotation von vornherein mit Belustigung begegnet und einzelne Aspekte ggf. lächerlich machen würde, liefe die Behandlung Gefahr, das Lernziel zu verfehlten und Geschlechter-

stereotype würden durch den antiken Text bei den Schüler:innen fortgeschrieben oder gar noch gestärkt. Bei einer verschlossenen Klasse mit wenig Offenheit für Diskussion kann es ebenfalls passieren, dass ‚der Funken nicht überspringt‘. Es erfordert also Fingerspitzengefühl der Lehrkraft ihre jeweilige Lerngruppe gut einschätzen zu können und den Stoff adäquat aufzubereiten.<sup>62</sup>

Relevant ist die Frage, welche Teile der Textstelle übersetzt werden sollen und welche bilingual oder in Übersetzung gelesen werden.<sup>63</sup> Denn die Polyvalenz des hier präsentierten Textes ist eine interpretatorische Herausforderung für die auch die Übersetzungsfähigkeit der Schüler:innen wichtig ist. Einige werden vielleicht mehr Hilfestellung bezüglich Vokabelwissen und Syntax-Erschließung brauchen und insgesamt erscheint die Iphis-Episode zu lang, um sie in Gänze zu übersetzen. Denkbar wäre es, den Textbeginn auf Deutsch als Hinführung zu bringen, da hier v. a. die vielen Eigennamen Probleme beim Übersetzen machen könnten. Dies kann entweder als Vortrag durch die Lehrkraft oder als vorformulierte Einleitung in Textversion, die von den Schüler:innen (vor)gelesen werden kann, geschehen. Die Anordnung des Vaters an die Mutter, die in wörtlicher Rede vor kommt, könnte dann ein erster kleiner Übersetzungsteil werden (vv. 675-681). Ein Infokasten zum antiken Phänomen der Kindsaussetzung und -tötung für die Unterstützung des kulturellen Wissens kann zusätzlich angeboten werden, und dabei sollte klar gemacht werden, dass verstärkt Mädchen wegen der wirtschaftlichen Belastung der Familie durch die Mitgift betroffen waren.<sup>64</sup>

Für die darauffolgenden Abschnitte des Gebets der Telethusa an Isis und die Traumerscheinung der Göttin bietet sich das Lesen in

Übersetzungen an, da diese Textstelle weniger zentral für den Schwerpunkt der Sitzung auf die Konzepte zu Geschlecht und Sexualität ist.<sup>65</sup>

Die Schilderung der Geburt der Iphis sowie die darauffolgenden Ereignisse sind sicherlich wieder ein spannender Übersetzungsteil (vv. 704-725), da zentrale Aspekte für das Geschlechtsverständnis der Iphis vorkommen: die geschlechtsneutrale Namensgebung, das androgyne Aussehen, die ‚Verkleidung‘ als Junge sowie auch das Verlieben in und die Verlobung mit Ianthe. Hierbei sollten ein Kommentar für Eigennamen und kulturelles Hintergrundwissen sowie einschlägige grammatischen Erscheinungen als Hilfestellung angeboten werden.<sup>66</sup> Der innere Monolog der Iphis, der sich daran anschließt, kann in Form einer Gruppenarbeit mit verschiedenen Aufgaben erschlossen werden und muss nicht eins zu eins übersetzt werden. Zentrale Aussagen als Zitate und die Arbeit mit einer übersetzten Variante mit entsprechenden Versangaben für die entscheidenden Aussagen sollten die Basis für die Auseinandersetzung der Schüler:innen mit den in diesem Textteil behandelten, internalisierten Geschlechtsstereotypen und den vermeintlich zulässigen Handlungsoptionen in Bezug auf die Auslebung des sexuellen Begehrrens für Männer und Frauen bieten. Mit zentralen Leitfragen zu antiken Vorstellungen von sexueller Identität und Orientierung können die Schüler:innen z.B. in Kleingruppen ein vorgefertigtes Arbeitsblatt oder auch eine virtuelle Pinnwand befüllen, die als Ergebnissicherung dieser Passage fungiert, für die keine Übersetzung angefertigt wird.

Arbeitsaufträge könnten sein: „Benennen Sie die Argumente, die laut Iphis gegen eine Verbindung von Frau zu Frau sprechen.“, „Versetzen Sie sich in Iphis hinein: Erörtern Sie, inwiefern sie sich in dieser Textpassage als Mann oder

Frau fühlt.“, „Erklären Sie, warum Iphis in einen Mann verwandelt werden will.“

Um die Sprachsensibilität der Schüler:innen bei der Textarbeit zu verfeinern, kann der Einfluss gesellschaftlicher Normen und Werte auf Formulierungen deutlich gemacht werden. Besonders eignet sich die Besprechung von *nubimus ambae?* (v. 763), da die Vokabel *nubere* bereits aus der Lehrbuchphase bekannt sein sollte und ihre kulturelle Entstehung („den Brautschleier anlegen“) nun thematisiert werden kann. Dazu muss der Witz bei der Sache erklärt werden, dass zwei Bräute bei einer Hochzeit in der Antike undenkbar waren, weil der männliche Gegenpart des *in matrimonium ducere* fehlt.<sup>67</sup> Hiermit endet der innere Monolog der Iphis und der Zwischenteil bis zur Verwandlung kann wieder in deutscher Übersetzung oder je nach zeitlichen Ressourcen bilingual gelesen werden. Die Verwandlung und das Ende des Textes sollten aber unbedingt übersetzt werden, um den Schüler:innen die eigentliche Metamorphose dieser Episode nicht vorzuenthalten (vv. 785-797). Freilich sind auch hier wieder Anmerkungen seitens der Lehrkraft notwendig, wenn im Plenum übersetzt wird, bei Einzel- oder Partner:innenarbeit müssen die Hilfestellungen als Kommentar verfügbar gemacht werden, da sonst v. a. weniger geläufige Vokabeln wie *candor* (v. 787) und *vigor* (v. 790)<sup>68</sup> sowie grammatischen Phänomene wie die Konstruktion *incomptis brevior mensura capillis* (v. 789) Schwierigkeiten bei der Übersetzung machen können.

Nach der Lektüre der ganzen Passage ist besonders die Ambivalenz der Alterität und Fremdheit antiker Geschlechtskonzeptionen bei gleichzeitigen Ähnlichkeiten zum heutigen Verständnis ein diskutierenswerter Unterrichtsgegenstand.

Zielführende Leitfragen für eine Abschlussdiskussion mit dem Unterrichtsziel der Sensibilisierung für Geschlechtergleichheit bzw. -ungleichheit sowie Diskrepanzen zum modernen und antiken Verständnis von Geschlecht und Sexualität können sein:

„Inwiefern kann bei Iphis von Transidentität nach heutigem Verständnis ausgegangen werden?“, „Welches Rollenverständnis von Mann und Frau wird durch den Text transportiert: Wer darf wen lieben?“, „Verhilft Isis am Ende den Liebenden zur Möglichkeit der Auslebung ihrer Beziehung oder stellt sie nur die gesellschaftliche Norm her?“, und vielleicht etwas provokant: „War Iphis schon von Geburt an lesbisch oder entwickelte sie ihr sexuelles Begehrten durch ihre Sozialisation als Junge?“

Sinnvoll ist es nach der Think-Pair-Share-Methode<sup>69</sup> zu arbeiten, um die Schüler:innen nicht gleich zur offenen Meinungsäußerung zu nötigen, sondern den Rahmen für reflektiertes Nachdenken sowie niederschwelligen Austausch zu bieten.

### Voraussetzungen für die Textarbeit und damit verbundene Lernziele

Man merkt schnell, dass das Vorwissen der Schüler:innen und Kenntnis aus den *Gender Studies* zur Genese von Geschlechtsvorstellungen und der historischen Tradierung von Rollenverständnissen für eine derartige Diskussion notwendig sind, um Halbwissen zu beispielsweise Transidentität vorzubeugen. Auch die Entstehung und Aufrechterhaltung von Stereotypen als Mechanismus müssen thematisiert werden. Dies kann durch Vorentlastung durch die Lehrkraft mittels einer Kurzpräsentation der gängigsten Begriffe der *Gender Studies* (v. a. *sex*, *gender*, heteronormativ, binär, transient) und der oben angeführten Erklärungen zu Stereo-

typen gelingen, aber auch Recherche-Arbeitsaufträge für die Schüler:innen vorab sind denkbar. Hierbei sollte unbedingt Material von der Lehrkraft (egal ob ausgedruckte Texte, geeignete Websites, o. Ä.) bereitgestellt werden, anstatt die Schüler:innen einfach nur im Internet drauflos suchen zu lassen, außer es werden hierbei gezielt schon vorhandene digitale Kompetenzen trainiert, wofür dann mehr Zeit einzuplanen wäre.

Aber auch realienkundliches Fachwissen zur Lebenswelt antiker Autoren und in diesem Fall vor allem die Vorstellungen zu Sexualität und Geschlecht sowie der gattungsspezifische Umgang damit in der lateinischen Literatur<sup>70</sup> sind unabdingbare Voraussetzungen für eine gelungene Interpretation der Textstelle. Eine Perspektivübernahme der Schüler:innen in Bezug auf antike Einstellungen zu Sexualität und Geschlecht und ein damit verbundenes Diskursbewusstsein für die Antike als „das nächste Fremde“ – um das Hölscher’sche Diktum hier aufzugreifen<sup>71</sup> – sollte als Teilziel des Unterrichts erreicht werden. Hierbei müssen die Auszüge aus Ovids *Metamorphosen* als exemplarische Überlieferungsstellen aus einer bestimmten Epoche innerhalb eines bestimmten Diskurses mit bestimmten Wertvorstellungen erkannt und nicht generalisiert werden.

Auch die Tatsache, dass in der Literatur mit Stereotypen gespielt wird, indem sie gebrochen oder verstärkt gezeigt werden, ist an diesem Text gut diskutierbar. Somit lernen die Schüler:innen Darstellungstechniken und Gattungsspezifika kennen und verfeinern dadurch ihre fachliche Kompetenz. Zudem sind das Bewusstsein über die gesellschaftliche Prägung von Geschlechtsstereotypen und Sexualnormen – man denke an den inneren Monolog der Iphis (vv. 726-763) – und deren Tradierung auch über Literatur, wenn man die Textpassage nicht kritisch

bespricht, Erkenntnisziele. Hier kann auf das antike Frauenbild eingegangen werden, das sich auch in sprachlichen Formulierungen implizit wiederfindet, wie bereits aufgezeigt wurde. Als Beispiel können neben Iphis auch die Eltern Ligdus und Telethusa auf ihre ‚Stereotypenkonformität‘ überprüft werden. Leitfragen können sein, inwiefern sie sich geschlechts-typisch verhalten und wo sie abweichen und was jeweils die Intention dahinter sein könnte.

Statt top-down die Informationen zu Geschlecht und Sexualität in der Antike vorab zu liefern oder erarbeiten zu lassen, wäre auch der umgekehrte Weg des bottom-up denkbar, d. h. die induktive Erschließung der normativen Wertvorstellungen bezüglich der Auslebung von Sexualität aus dem Text heraus. Diese Entscheidung obliegt der Lehrkraft, je nach didaktischer Präferenz und Passung zur Lerngruppe, wofür hier insbesondere das Vorwissen zu dem Themenbereich entscheidend erscheint. Wenn die Schüler:innen bereits firm mit Konzepten zu Geschlecht und Sexualität in Bezug auf ihre aktuelle Lebenswelt aber auch die Vergangenheit sind, muss man sie freilich nicht mit zu viel Hintergrundwissen vorab langweilen, sondern kann eher am Ende zusammentragen, was sich bestätigt hat, oder was neu dazu gelernt wurde. Bei weniger informierten und sensibilisierten Schüler:innen scheint eine gewisse Vorarbeit aber notwendig für die Erreichung der Unterrichtsziele.<sup>72</sup>

## Fazit

Als Fazit möchte ich festhalten: Anstatt im Unterricht unhinterfragt Textinhalte hinzunehmen und so Gefahr zu laufen, geschlechtsbezogene Rollenvorstellungen zu verfestigen, kann durch kritisch-reflektierte didaktische Aufbereitung und Interpretation der Textstelle

ein Bewusstsein von Stereotypen bezüglich der Geschlechter und idealiter sogar der Abbau selbiger gefördert werden. Die kompetenzorientierte und dabei reflektierte Behandlung von Geschlechtsstereotypen im altsprachlichen Unterricht anhand geeigneter Textstellen ist ausschlaggebend für nachhaltige Bildungsprozesse und die Weiterentwicklung der Persönlichkeit der Schüler:innen in Bezug auf aktuell gesellschaftlich, aber auch persönlich relevante Themen.

Nicht zu vernachlässigen ist in der Fachdidaktik des aU der Übertrag auf die Lebenswelt der Schüler:innen, der anhand dieser Textstelle durch den Abgleich der von Ovid präsentierten Vorstellungen zu Geschlechterrollen und konformem Verhalten mit denen der Schüler:innen geleistet werden kann. Der Lateinunterricht sollte in der kritischen Phase der Pubertät, in der das sexuelle Selbstverständnis als Teil der Identitätsbildung hinterfragt wird, allerdings nicht als Selbsthilfeunterricht dienen, weswegen anstatt zu persönlicher Erlebnisse eher die gesellschaftliche Relevanz der Thematik im Fokus des Unterrichts stehen sollte. Der antike Text gibt gegenwärtigen Rezipient:innen Gelegenheit Gedankenexperimente durchzuspielen und alternative Perspektiven risikoarm zu durchdenken. Denn es herrscht eine gewisse Distanz zum Geschehen und in einer Diskussion im Klassenraum muss sich niemand auf reale und bekannte Beispiele beziehen und damit selbst ‚outen‘ oder sich diskriminierend gegenüber anderen äußern, sondern kann immer wieder die Antike im Allgemeinen und die Metamorphose der Iphis im Besonderen als geistigen Experimentierraum<sup>73</sup> für die Auseinandersetzung mit dem Thema Transidentität nutzen. Somit findet der existentielle Transfer auf einer konzeptionellen und gesellschaftlichen

Ebene statt, ohne zu tief in das persönliche Empfinden der Schüler:innen einzudringen und so potentiell zu „triggern“.<sup>74</sup>

Wenn es gelingt, reflektiert und textbasiert zu arbeiten, kann der Tradierung von Vorurteilen bezüglich der Geschlechter entgegengewirkt werden und die Kommunikations- und Diskussionsfähigkeit der Schüler:innen gestärkt werden. Denn die Anerkennung der Gleichheit aller Geschlechter als gesellschaftlich relevantes Thema ist eine Zielvorstellung, die sich im sensiblen Umgang damit in Diskussion und Alltag zeigen soll. Der aU bietet hierfür einen Übungsraum und trägt zu fächerübergreifenden Bildungs- und Erziehungszielen bei.<sup>75</sup>

#### Literaturverzeichnis:

- Anderson, William S. (1982): Ovid's Metamorphoses [2]. Books 6 – 10, Oklahoma, S. 464-474.
- Bandura, A. (1969): Principles of behaviour modification, New York.
- Begum-Lees, Rebecca (2020): Que(e)r(y)ng Iphis' transformation in Ovid's metamorphoses, in: Suertes, Allison & Dyer, Jennifer (Hgg.) Exploring gender diversity in the ancient world, Edinburgh, S. 106-117.
- Bömer, Franz (1977): P. Ovidius Naso, Metamorphosen: Kommentar [4]. Buch VIII – IX, Heidelberg, S. 469-507.
- Drescher, Dan/ Werner, Eva (2019): Was ist Norm, was Abweichung? Antike Geschlechterbilder und die gender studies als Herausforderung an die Schule, in: AU 1/2019, S. 2-9.
- Eckert, Alexandra (2014): Entwicklungslinien der Gender-Forschung in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften, in: Bothe, Alina / Schuh, Dominik (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie, Bielefeld, S. 237-257.
- Egger, Brigitte (2006): Gender Studies, in: DNP, [https://doi.org/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e1401110](https://doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1401110), zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- Eckes, Thomas (1997): Geschlechterstereotype: Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht, Pfaffenweiler.
- Egger, Brigitte (2006): Gender Studies, in: DNP Online, [https://doi.org/10.1163/1574-9347\\_dnp\\_e1401110](https://doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e1401110).
- Feichtinger, Barbara/ Kreuz, Gottfried (2010): Aspekte von Macht und Erotik in der Antike, Trier.
- Friedrich, Anne (2019): „Hurra – Es ist ein Junge“ – Zur Metamorphose der Iphis bei Ovid, in: AU 1/2019, S. 26-33.
- Führer, Therese/ Zinsli, Samuel (Hg.) (2003): Gender Studies in den Altertumswissenschaften – Rollenkonstrukte in antiken Texten, Trier.
- Füssel, Marian (2021): Wissen – Konzepte – Praktiken – Prozesse, historische Einführungen, Frankfurt/ New York.
- Gardner, Jane F. (1995): „Kinder“, in: Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht, übers. v. Kai Brodersen, München, S. 137-162.
- Glare, P. G. W. (Hg.) (1990): Oxford Latin Dictionary, Oxford.
- Grethlein, Jonas (2022): Antike und Identität: Die Herausforderungen der Altertumswissenschaften, Tübingen, S. 45-65.
- Hartmann, Elke (2021): Frauen in der Antike: weibliche Lebenswelten von Sappho bis Theodora, München.
- Holzberg, Niklas (2017): Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, Lateinisch-deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin/Boston.
- Hölscher, Uvo (1965): Selbstgespräch über den Humanismus, in Ders.: Die Chance des Unbehagens – Drei Essais zur Situation der klassischen Studien (Kleine Vandenhoeck-Reihe 22/222a), Göttingen, S. 53-86.
- Kroll, Renate (Hg.) (2002): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung, Heidelberg.
- Laqueur, Thomas (1990): Making Sex, Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge University Press.
- Lämmle, Rebecca (2005): ‘Die Natur Optimieren: Der Geschlechtswandel der Iphis in Ovids Metamorphosen’, in H. Harich-Schwarzauer / T. Späth (Hgg.): Gender Studies in den Altertumswissenschaften: Räume und Geschlechter in der Antike, Trier, S. 193-210.
- Maharam Gilching, Wolfram-Aslan (2000): „Pietas“, in Cancik, Hubert/ Schneider, Helmuth (Hg.): DNP, Stuttgart/ Weimar, Sp.1009.
- Ormand, Kirk (2005): Impossible Lesbians in Ovid's

- Met., in: R. Anacona/ E. Greene: *Gendered Dynamics in Latin Love Poetry*, Baltimore, S. 79-111.
- P. Ovidi Nasonis *metamorphoses*, recognovit breviaque adnotatione critica instruxit R.J. Tarrant, Oxonii, E typographeo Claredoniano, 2004.
- Publius Ovidius Naso, *Metamorphosen*, Lateinisch-deutsch, hg. und übers. von Niklas Holzberg, Sammlung Tusculum, Berlin/Boston, 2017, S. 482-491.
- Pintabone, Diane T. (2021): *Ovid's Iphis and Ianthe. When Girls Won't Be Girls*, in: Auanger, L./Sorkin Rabinowitz, N. (Hg.): *Among Women. From the Homosocial to the Homoerotic in the Ancient World*, Austin, S. 256-285.
- Robson, James (2013): *Sex and Sexuality in Classical Athens*, Edinburgh.
- Rösch, Erich (1992): Publius Ovidius Naso. *Metamorphosen: lateinisch – deutsch*, 13. Aufl., München.
- Schauer, Markus (2020): Altsprachlicher Unterricht und Interkulturalität: Vom Modell zum Diskurs, in: AU 1/2020, S. 49-51.
- Sharrock, Alison (2002): *Gender and Sexuality*, in: Hardie, Philip (Hg.): *The Cambridge Companion to Ovid*, Cambridge, S. 150-161.
- Stangl, W. (2024): „Trigger“, Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik, <https://lexikon.stangl.eu/21840/trigger>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- v. Albrecht, Michael (2003): *Ovid. Eine Einführung*, Stuttgart.
- Weichlein, Sarah (2024): War Iphis Transgender? Geschlecht und geschlechtliche Identität in Ovids *Metamorphosen*, in: uni.vers (2024) „Vielfalt verstehen – Bamberger Perspektiven auf geschlechtliche Identität & soziale Herkunft“, S. 22-25.
- Williams, Craig A. (2010): *Roman Homosexuality*, Oxford.

#### Online-Quellen:

- <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/kontext/transfeindlichkeit-101.html>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_queerfeindlicher\\_Anschläge\\_und\\_Angriffe](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_queerfeindlicher_Anschläge_und_Angriffe), zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- [https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne\\_node.html](https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne_node.html), zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.

- <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitspolitik/nachhaltigkeitsziele-erklaert-232174>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://www.msdmanuals.com/de/profi/psychiatrische-erkrankungen/sexualit%C3%A4t-ge-schlechtsdysphorie-und-paraphilias/geschlechtsinkongruenz-und-geschlechtsdysphorie>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/gymnasium/11/latein>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://www.schulportal.sachsen.de/lplandb/index.php?lplanid=116&lplansc=MLOSQ7710uwoLPelHYx&token=16a79760ef26a58aef4bf1e5739d0f5>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://www.bildungsplaene-bw.de/Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYM/L1/IK/11-12-BF/02/00>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://clt.brepolis.net/lltadfg/pages/Results.aspx?qry=f2be1bc2-a851-4d9a-b37d-539db43d-104b&per=0>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://lexikon.stangl.eu/21840/trigger>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://www.lehrplanplus.bayern.de/uebergreifende-ziele/gymnasium>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://clt.brepolis.net/lltadfg/pages/Results.aspx?qry=f2be1bc2-a851-4d9a-b37d-539db43d-104b&per=0>, zuletzt aufgerufen am 09.04.2024.
- <https://nachhaltigkeit-im-unterricht.de/entwicklungsziel-5-geschlechtergleichheit-im-lateinunterricht-iphis-und-ianthe/>, zuletzt aufgerufen am 17.06.2024.

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/kontext/transfeindlichkeit-101.html>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].
- 2) Vgl. z.B. die Liste queerfeindlicher Anschläge und Angriffe auf Wikipedia: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_queerfeindlicher\\_Anschläge\\_und\\_Angriffe](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_queerfeindlicher_Anschläge_und_Angriffe), [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].
- 3) „Am vehementesten tobt der Kampf um das Geschlecht zwischen „Transaktivisten“ und dem sogenannten „Trans-ausschließenden Radikal-feminismus“ der den Transgender zwar anerkennt, nicht aber die Gleichstellung von Trans-

- frauen und Frauen.“ (Pines, Sarah (09.01.2024): Missverständnisse der Geschlechterdebatte, <https://www.kas.de/de/web/geschichtsbewusst/essay/-/content/missverstaendnisse-der-geschlechterdebatte>, [zuletzt aufgerufen am 13.04.2024].)
- 4) Drescher, Dan/ Werner, Eva (2019): Was ist Norm, was Abweichung? Antike Geschlechterbilder und die gender studies als Herausforderung an die Schule, in AU 1/2019, S. 2-9.
  - 5) Friedrich, Anne (2019): „Hurra – Es ist ein Junge“ – Zur Metamorphose der Iphis bei Ovid, in: AU 1/2019, S. 26-33.
  - 6) „BNE steht für Bildung für nachhaltige Entwicklung. Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn Menschen weltweit, gegenwärtig und in Zukunft, würdig leben und ihre Bedürfnisse und Talente unter Berücksichtigung planetarer Grenzen entfalten können. [...] BNE ermöglicht es allen Menschen, die Auswirkungen des eigenen Handelns auf die Welt zu verstehen und verantwortungsvolle, nachhaltige Entscheidungen zu treffen.“ ([https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne\\_node.html](https://www.bne-portal.de/bne/de/einstieg/was-ist-bne/was-ist-bne_node.html), [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].)
  - 7) „Geschlechtergleichheit“ ist eines der 17 Ziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Für weiterführende Informationen siehe: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/nachhaltigkeitsziele-erklaert-232174>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].
  - 8) Für die theoretische Fundierung der Definitionen und Erklärungen von Mechanismen vgl. Eckes, Thomas (1997): Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht, Pfaffenweiler, S. 23-24.
  - 9) Vgl. Eckes, Thomas (1997): Geschlechterstereotype. Frau und Mann in sozialpsychologischer Sicht, Pfaffenweiler, S. 17. Mehr zum in den Ausführungen vorkommenden Wissensbegriff in seiner historischen Genese und Erforschung bei Füssel, Marian (2021): Wissen - Konzepte - Praktiken - Prozesse, historische Einführungen, Frankfurt / New York: Campus Verlag. Für Wissen in Bezug auf Geschlechter erscheint besonders das kulturelle Wissen relevant, das die „Gesamtmenge der in einer Kultur zirkulierenden Erkenntnisse, die durch Kommunikation und Erfahrung konstruiert, erworben und tradiert werden“ meint (Neumann 2006, S. 43, zitiert aus Füssel 2021, S. 13). Sowie das

Verständnis von Wissen der Soziologen Peter L. Bergner und Thomas Luckmann als Teil der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit, womit Wissen das ist, was in einer Gesellschaft als übereinkommendes Wissen gilt (vgl. Füssel 2021, S. 11).

- 10) Das Konzept des Lernens am Modell, auch Beobachtungs- bzw. Imitationslernen oder soziales Lernen, geht auf den Lernpsychologen Albert Bandura zurück und meint, dass Verhaltensweisen von Menschen, besonders Kindern, durch die Beobachtung des Verhaltens anderer in direkter oder stellvertretender Form und der darauffolgenden Konsequenzen (Belohnung oder Bestrafung) erlernt werden. Vgl. Bandura, A. (1969): Principles of behaviour modification, New York.
- 11) Gerade Ovid wird immer wieder ein ironisch-parodistischer Umgang mit Themen in seinen Texten nachgesagt, inwiefern dies auch bei der hier verhandelten Textstelle (Ov. met. 9,666-797) zutrifft, kann allerdings im Rahmen dieses Beitrags nicht näher beleuchtet werden, die Möglichkeit einer parodistischen Note sollte aber als potentielle Hintergrundfolie beachtet werden.
- 12) Vgl. z. B. „unnatürliche Liebe“ und „Sonderformen der Liebe“ bei v. Albrecht, Michael (2003): Ovid. Eine Einführung, Stuttgart, S. 143. – Hier freilich nicht ganz so despektierlich.
- 13) Für einen Vergleich zwischen Byblis und Ianthe, deren Mythen beide auf Kreta spielen, siehe Pintabone, Diane T. (2021): Ovid's Iphis and Ianthe. When Girls Won't Be Girls, in: Auanger, L./ Sorkin Rabinowitz, N. (Hg.): Among Women. From the Homosocial to the Homoerotic in the Ancient World, Austin, S. 727-723.
- 14) Das Phänomen der Sodomie wird in der hier verhandelten Textstelle angesprochen, wenn Iphis sich mit Pasiphae vergleicht, die bei ihrer Zuneigung zum Stier aus Iphis' Perspektive zumindest ihre passive weibliche Rolle einnehmen konnte, weswegen ihr Begehren weniger abartig i. S. v. abnorm erscheint als das Begehren einer Frau zu einer anderen, vgl. Ov. met. 9,735-740 und den Punkt zu den Vorstellungen gleichgeschlechtlicher Liebe in der Antike im Verlauf dieses Beitrags. Inwiefern Ovid mit den aufgezählten Betroffenen sympathisiert oder ob er generell Figuren und Phänomene rund um Sexualität und Geschlecht parodiert und welche

- Rolle bzw. Haltung der Autor im Gesamtwerk einnimmt, soll an dieser Stelle nicht näher behandelt werden, jedoch sei klargestellt, dass Ovid und der Erzähler der Metamorphosen als zu trennende Entitäten betrachtet werden.
- 15) Überliefert in den Metamorphosen des Antoninus Liberalis, vgl. Bömer, Franz (1977): P. Ovidius Naso, Metamorphosen: Kommentar [4]. Buch VIII – IX, Heidelberg, S. 469. Für genauere Ausführungen zu den Abweichungen von der Vorlage siehe Bömer 1977, S. 470-472. Er beurteilt sie aber als nicht wesentlich.
  - 16) Diese und alle weiteren Textstellen zitiert nach: P. Ovidi Nasonis metamorphoses, recognovit brevique adnotatione critica instruxit R.J. Tarrant, Oxonii, E typographeo Clarendoniano, 2004.
  - 17) Kindsmord bzw. -aussetzung aus Armutsgründen war eine gängige Praxis in der Antike. Mädchen waren häufiger betroffen, weil die Mitgift bei der Hochzeit einen höheren finanziellen Aufwand für die Familie bedeutete. Der *pater familias* entschied durch das Hochheben eines Kindes stets, ob es als Mitglied in die Familie aufgenommen wurde oder nicht. Näheres zur antiken Praktik der Kindsaussetzung und -tötung siehe bei Gardener, Jane F. (1995): „Kinder“, in: Frauen im antiken Rom. Familie, Alltag, Recht, übers. v. Kai Brodersen, München: C.H. Beck, S. 137-162.
  - 18) Mehr zum Isis-Kult soll an dieser Stelle nicht gesagt werden, nur dass er zur Schaffenszeit Ovids bereits in Rom weit verbreitet zu sein schien – sonst hätte Augustus kaumpressive Maßnahmen gegen Ägyptische Riten erlassen (vgl. Cassius Dio, Römische Geschichte 53, 2) –, sodass er seinen zeitgenössischen Lesenden durchaus bekannt war. Auch in Catulls *carmen* 63 („Attis-Gedicht“) spielt die Göttin bei einer Verwandlung eine relevante Rolle.
  - 19) Ob es sich um eine Traumerscheinung oder doch Epiphanie handelt, lässt sich nicht abschließend beantworten und ist für das Anliegen des Aufsatzes hier irrelevant (vgl. Bömer 1977, S. 480.).
  - 20) Vgl. zu den Versen 711-713 und der Frage nach Betrug und Verletzung der *pietas* auch Anderson, William S. (1982): Ovid's Metamorphoses [2]. Books 6 – 10, Oklahoma, S. 468.
  - 21) Vgl. zum Heiratsalter von 13 Jahren in Vers 714 Bömer 1977, S. 490.
  - 22) Vgl. hierzu Bömer 1977, S. 492.
  - 23) So sind die Verse 764-797 z.B. auch bei Bömer 1977, S. 500 überschrieben mit „Das glückliche Ende“.
  - 24) Die Verfasserin setzt in dieser Arbeit bewusst einen Fokus auf die Thematik der geschlechtlichen Identität und den an dieser Textstelle vorkommenden Geschlechtsstereotypen. Ein geräumt werden muss, dass dadurch z. B. die religiöse Komponente weitgehend außen vorgelassen wird, die auch ausführlicher besprochen werden könnte, was aber den Rahmen dieses Beitrags sprengen würde.
  - 25) Als Überblick zum Thema Gender Studies in den Altertumswissenschaften sei Brigitte Eggers Beitrag im DNP dazu von 2006 empfohlen, aber auch: Eckert, Alexandra (2014): Entwicklungslinien der Gender-Forschung in den deutschsprachigen Altertumswissenschaften, in: Bothe, Alina/ Schuh, Dominik (Hg.): Geschlecht in der Geschichte. Integriert oder separiert? Gender als historische Forschungskategorie, Bielefeld, S. 237-257.
  - 26) Dies bedeutet nicht, dass die von mir hier vorgeschlagene Lesart, die einzige richtige ist und auch nicht, dass die gesamten Metamorphosen mit einer ‚Brille der Gender Studies‘ gelesen werden müssen. Allerdings erweitert sich der Blickwinkel auf die Ausführungen des Werkes, und eine wichtige Verständnisbene wird mit entsprechendem Vorwissen freigelegt, die gerade, wenn das Ziel der „Geschlechtergleichheit“ im aU verfolgt werden soll, lohnenswert ist.
  - 27) Für die Ausführungen vgl. Kroll, Renate (Hg.) (2002): Metzler Lexikon Gender Studies, Geschlechterforschung, Heidelberg. S. 304 „Performativität“, S. 360 „sexuelle Identität“ und S. 361 „sexuelle Orientierung“ und auch Lämmle, Rebecca (2005): „Die Natur Optimieren: Der Geschlechtswandel der Iphis in Ovids Metamorphosen“, in H. Harich-Schwarzauer/ T. Späth (Hgg.): Gender Studies in den Altertumswissenschaften: Räume und Geschlechter in der Antike, Trier, S. 198.
  - 28) Der Begriff stammt aus der Ethnomethodologie mit dem Konstruktivismus als Basis und meint die Herstellung von Geschlecht als alltäglichen, unvermeidlichen Prozess, bei dem gender omnipräsent und omnirelevant ist. Es wird in alltäglichen Situationen hervorgebracht

und strukturiert diese aber auch durch routinemäßige Bezugnahme auf Prototypen und die Manifestation und Darstellung weiblicher und männlicher Verhaltensweisen, die in Geschlechtskategorien „passen“. Das Einhalten normativer Konzeptionen ist das doing gender mit einer regulativen Idee von Männlichkeit und Weiblichkeit. Bei Abweichungen geschehen soziale Sanktionen, z. B. für queere Personen, deren Verhaltensweisen und Aussehen nicht klar in eine der binären Geschlechtskategorien eingeordnet werden können (vgl. Kroll 2002, S. 72-73.).

- 29) Lämmle nimmt eher letzteres an (vgl. Lämmle 2005, S. 198). Pintabone sieht hier ein Argument gegen die „Natürlichkeit“ von Heterosexualität, da Iphis sonst als biologische Frau ja Männer lieben müsste, selbst wenn sie männlich erzogen wurde. (vgl. Pintabone 2021, S. 277.)
- 30) Wenn hier und im Folgenden von antiken Vorstellungen von Sexualität und Geschlecht die Rede ist, sind immer die Grundtendenzen der griechisch-römischen Antike gemeint, die sich durch die in diesem Textabschnitt aufgezeigten Konzeptionen auszeichnen, die in einschlägigen Handbüchern zum Thema Sexualität in der Antike nachgelesen werden können (vgl. z.B. Robson, James (2013): Sex and Sexuality in Classical Athens, Edinburgh. Oder Feichtinger, Barbara / Kreuz, Gottfried (2010): Aspekte von Macht und Erotik in der Antike, Trier.). Dass „die Antike“ als solche nicht existierte, sondern ein zeitlich wie räumlich disparater Raum war, in dem zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten verschiedene Vorstellungen zu Geschlechterrollen vorherrschten konnten, die zudem über Literatur auf uns kommen und auf ihre historische Grundlage hin kritisch hinterfragt werden müssen, ist gleichsam selbstverständlich.
- 31) Die genaue Konzeption von Päderastie in der Antike, bzw. v. a. im klassischen Athen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr., und auch die Nähe zu Pädophilie kann an dieser Stelle leider nicht näher ausgeführt werden. Für Weiteres zum antiken Verständnis von sexueller Orientierung siehe z. B. Williams, Craig A. (2010): Roman Homosexuality, Oxford. Er geht auch auf den Unterschied der Päderastie in Athen im Vergleich zu Rom ein, wo sexuelle Handlungen mit frei geborenen Jungen verpönt waren und lediglich Sklaven als Substitut für ‚echte‘ griechische eromenoi fungierten.

- 32) Vgl. hierzu Ormand, Kirk (2005): Impossible Lesbians in Ovid's Met., in: R. Anacona/ E. Greene: Gendered Dynamics in Latin Love Poetry, Baltimore, S. 100. Und zu den Begriffen: OLD, S. 1308 „pathicus“: Submitting to sexual intercourse, (of catamites), (of prostitutes). OLD, S. 314 „cinnaedus“: A catamite (sometimes loosley used for a man of effeminate or luxurios habits).
- 33) Vgl. z.B. Hartmann, Elke (2021): Frauen in der Antike: weibliche Lebenswelten von Sappho bis Theodora, München.
- 34) Ormand 2005, S. 95 u. 97.
- 35) Vgl. hierfür in Bezug auf die Textstelle Ormand 2005, S. 82. Der Verfasser geht stark auf die in der Antike vermeintlich empfundene Bedrohung von Männern durch lesbische Frauen ein, die sich ungebührliche, weil nur Männern zustehende, Verhaltensweisen anmaßen und ihr sexuelles Begehr angeblich nicht kontrollieren können, was die gesellschaftliche Stabilität und damit die Machtposition der Männer gefährde. Weibliches Begehr wird in den Metamorphosen oft verhindert oder sanktioniert. Pintabone stellt klar: „Thus a pattern is established in which women who express sexual desire are destroyed or at least lose their human form“ (Pintabone 2021, S. 274.). Es folgt eine Auflistung von „Einzelschicksalen“.
- 36) „die (mich) ein niemandem bekannter, ungeheuerlicher, neuer Liebeskummer beherrscht?“
- 37) Vgl. hierzu Pintabone 2021, S. 264 u. S. 267-268.
- 38) „Iphis, was stärkst du denn nicht deinen Sinn und nimmst dich zusammen, machst dich frei von dem törichten, irrationalen Verlangen? Schau doch, als was du zur Welt kamst; dich selber kannst du nicht täuschen. Strebe nach dem, was erlaubt ist, und liebe, was du als Frau darfst.“ (Holzberg, Niklas (2017): Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, Lateinisch-deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin/Boston, S. 489.)
- 39) Für Näheres vgl. Laqueur, Thomas (1990): Making Sex, Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge University Press.
- 40) Vgl. Lämmle 2005, S. 194. Und zur Thematik des spontanen Auswuchses von Penissen auch Begum-Lees, Rebecca (2020): Que(e)r(y)ng Iphis' transformation in Ovid's metamorphoses, in: Suertes, Allison & Dyer, Jennifer (Hgg.) Exploring gender diversity in the ancient world, Edinburgh, S. 113.

- 41) Intersexualität (vormals: Hermaphroditismus, Zwitterhaftigkeit, Zwittrigkeit) meint eine auf mehrdeutigen äußeren Genitalien beruhende sexuelle Identität und somit Mischformen männlicher und weiblicher Merkmale. Im römischen Recht wurden derartige Personen als *monstra* behandelt und lange medizinisch als „Problem“ gesehen. Später bestand die verpflichtende Zuordnung auf ein Geschlecht, teilweise durch die Eltern vorgenommen (vgl. Kroll 2002, S. 189-190.). Der Mythos des Hermaphroditus findet sich auch in Ovids Metamorphosen (Ov. met. 4,274-388).
- 42) Für einen Überblick des Feldes der Geschlechtsinkongruenz und Geschlechtsdysphorie siehe: <https://www.msdmanuals.com/de/profi/psychiatrische-erkrankungen/sexualit%C3%A4t/geschlechtsdysphorie-und-paraphilias/geschlechtsinkongruenz-und-geschlechtsdysphorie>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024]. Hier werden Definitionen, Prävalenzen sowie weiterführende Literatur aufgeführt.
- 43) Wie in der Oxford-Ausgabe von Tarrant ersichtlich, vgl. hier S. 276-278.
- 44) Vgl. zur Beobachtung auch Begum-Lees 2020, S. 108.
- 45) Vgl. Lämmle 2005, S. 199.
- 46) Dass es sich hierbei um kein singuläres Phänomen handelt, stellt Begum-Lees klar: „An androgynous face is a common feature of a beautiful youth. We have already seen the example of Hermaphroditus (4.290-1); other gender-fluid young faces in the Metamorphoses belong to Hippomenes (10.631) and Atalanta of Tegea (8.322-3), and have parallels in examples such as Horace's Gyges (ambiguoque vultu, Odes 2.5.24) and Juvenal 15.137 (ora ... incerta).“ (Begum-Lees 2020, S. 108.)
- 47) Vgl. Kroll 2002, S. 53-54.
- 48) Vgl. ebd., S. 391.
- 49) „Größere Schritte macht sie, als sie's gewohnt ist; es bleibt im Gesicht nicht die weiße Farbe, die Kraft wird vermehrt, die Gesichtszüge wirken jetzt härter als zuvor, und gekürzt ist das schmucklose Haar, und da ist jetzt mehr Energie als die, die als Mädchen sie hatte.“ (Holzberg 2017, S. 491.)
- 50) „Eine Frau warst du neulich noch, jetzt bist du ein Junge.“ „Die Gelübde, die Iphis als Frau gab, löst sie nun als Junge ein.“ – Zur Wendung donum solvit als sonst nicht belegte Brachylogie siehe Bömer 1977, S. 507.
- 51) Vgl. Begum-Lees 2020, S. 111.
- 52) Vgl. Ormand 2005, S. 91.
- 53) Fuhrer, Therese/ Zinsli, Samuel (Hg.) (2003): Gender Studies in den Altertumswissenschaften – Rollenkonstrukte in antiken Texten, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, S. 7.
- 54) Vgl. zur Namensgebung als Ausdruck der *patria potestas* an dieser Stelle auch Bömer 1977, S. 488.
- 55) Für diese Lesart vgl. Friedrich 2019, S. 30, Begum-Lees 2020, S. 109., sowie Pintabone 2021, S. 265. Bedeutung auch im OLD (S. 1418) bei „potior“ so belegt: 2b) to win sexually, gain the submission of. Für diese Bedeutung wird auch eine andere Stelle aus Ovids Metamorphosen angeführt: Ov. met. 10,569.
- 56) Vgl. das Konzept der *pietas* in der röm. Wertvorstellung, nach der das „pflichtgemäße Verhalten“ den Göttern, aber auch den Menschen, besonders der Familie sowie dem Vaterland geschuldet wurde und sich durch rollenkonformes Verhalten ausdrückte. (Maharam Gilching, Wolfram-Aslan (2000): „Pietas“, in Cancik, Hubert/ Schneider, Helmuth (Hg.): DNP, Stuttgart/ Weimar, Sp.1009.)
- 57) Sharrock, Alison: Gender and Sexuality, in Hardie, Philipp: The Cambridge Companion to Ovid, S. 106.
- 58) Ebd., S. 103.
- 59) Vgl. Begum-Lees 2020, S. 106.
- 60) Vgl. hierzu Pintabone 2021, Austin, S. 279.
- 61) Vgl. z.B. die explizite Nennung in Bayern in der 11. Klasse im Lernbereich „Mythos – Verwandlung und Spiel“: <https://www.lehrplanplus.bayern.de/fachlehrplan/gymnasium/11/latein>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].
- 62) Im Bildungsplan für Latein in Sachsen in der 11./12. Klasse werden bei der Behandlung der *Ars amatoria*, der *Amores*, der *Remedia Amoris* und der *Heroides* sogar explizit die Behandlung der Topoi in der Darstellung beider Geschlechter und ihrer Beziehung zueinander sowie eine Untersuchung der Geschlechterrollen bei Ovid gefordert, was man sicherlich auch auf die Metamorphosen übertragen kann. Vgl. <https://www.schulportal.sachsen.de/lplandb/index.php?lplanid=116&lplansc=M-LOSQ7710uwoLPeItHYx&token=16a79760ef26a58ae4bfe1e5739d0f5>, [zuletzt aufgerufen

- am 09.04.2024]. In den Bildungsplänen mancher Bundesländer werden die Metamorphosen zwar nicht explizit erwähnt, können aber in entsprechenden Jahrgangsstufen bei bestimmten Themenbereichen sinnvoll eingesetzt werden, wie in 11. oder 12. Klasse in Baden-Württemberg, wo die Behandlung poetischer Texte, z.B. von Ovid, die Übersetzungs- und Reflexionsfähigkeit der Schüler:innen steigern soll. Vgl. <https://www.bildungsplaene-bw.de/Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYM/L1/IK/11-12-BF/02/00>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].
- 62) Für die Umsetzung der Iphis-Stelle im Unterricht bietet Anne Friedrichs Beitrag im AU 2/2019 Anregungen sowie umfangreiches Material in Form von Arbeitsblättern und Leitfragen. Im Rahmen dieses Artikels wird exemplarisch ein Durchlauf gemacht, wie ein Unterrichtsverlauf zu dieser Textstelle aussehen kann.
- 63) Je nach zeitlichem Rahmen kann zudem auf die divergierenden Überlieferungsvarianten was das Genus der Endungen anlangt eingegangen werden (v. 668: *Iphide mutata* vs. *Iphide mutato*; v. 720: *amor ambarum* vs. *amor amborum*) und so mit den Schüler:innen das Geschlechtsverständnis der Iphis aus der Eigen- und Fremdperspektive thematisiert werden, sowie auf editorische Praxis als grundlegende klassisch-philologische Aufgabe hingewiesen werden.
- 64) Als Quelle hierfür wie erwähnt z. B. Gardner 1995, S. 137-162.
- 65) Für Textpassagen, die die Thematik des Geschlechtsverständnisses stärker im Fokus haben (wie z. B. der innere Monolog der Iphis in den Versen 726-763), wäre ein Übersetzungsvergleich lohnend, da hieraus ersichtlich wird, wie die eigenen Konzepte von Übersetzer:innen die Darstellung des Sachverhaltes beeinflussen. Sinnvoll wäre es dann die aktuelle Tusculum-Übersetzung, z. B. von Niklas Holzberg zu nehmen und diese mit einer etwas Älteren zu vergleichen, um aufzuzeigen, dass der Entstehungskontext einer Übersetzung Einfluss auf die Formulierungen und Wahl der Wortbedeutungen haben kann. (Holzberg, Niklas (2017): Publius Ovidius Naso, Metamorphosen, Lateinisch-deutsch, Sammlung Tusculum, Berlin/Boston. verglichen z.B. mit Rösch, Erich (1992): Publius Ovidius Naso. Metamorphosen: lateinisch – deutsch, 13. Aufl., München.)

- 66) Z. B. die Bedeutung des geschlechtsneutralen Namens *Iphis* vom Griechischen Ἰψ „Kraft“, „Stärke“ (vgl. Bömer 1977, S. 489.), oder der griechische Akkusativ Ianthen (v. 715) haben Erklärungsbedarf. Auch, wie man *tollere liberos* nach dem römischen Recht verstehen muss, könnte hier behandeln werden. Die Verse 716-717 könnten aufgrund der Schwierigkeit gestrichen werden, zumal sie für den Zusammenhang der Handlung irrelevant erscheinen, sie beschreiben lediglich Ianthe näher.
- 67) Zur Ethymologie von *nubere* vgl. OLD (S.1199), wo angeführt ist „meaning literally ‚to veil oneself‘“ und „(of a woman) to get married (to)“. Böhmer bezeichnet diese Stelle als „wirklich witziges Oxymoron“ (Bömer 1977, S. 500). Zum kulturellen Kontext und der Wirkung dieses und des vorherigen Verses: „Iphis concludes her speech to herself by stressing again the irony of traditional Roman wedding gods attending a wedding that is anything but traditional. It is a wedding, [...] where “he who leads is absent,” again pointing to the male as the active member of a couple who — in Roman thought, practice, and language — leads a bride. The bride is passive; [...] Iphis says, “We both are brides” [...] emphasizing [...] that two females will be at the wedding as brides.“ (Pintabone 2021, S. 266.)
- 68) Jeweils gut 500 Belegstellen in der Library of Latin Texts, vgl. <https://clt.brepolis.net/lltadfg/pages/Results.aspx?qry=f2be1bc2-a851-4d9a-b37d-539db43d104b&per=0>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024], aber nicht im schulischen Grundwortschatz vorhanden.  
Zur geschlechtsspezifischen Bedeutung von candor als weiblicher Glanz und vigor als männliche Kraft siehe Bömer 1977, S. 505 u. 506.
- 69) Hierbei machen sich die Schüler:innen zunächst einige Minuten selbstständig Gedanken zu einer Fragestellung, bevor sie diese in Partner:innenarbeit diskutieren. Im Anschluss kann im Plenum geteilt werden, was an Erkenntnissen gewonnen werden kann passiert ist, was problematisch gefunden wird, was besonders interessiert, usw. Wichtig sind genaue Zeitangaben durch die Lehrkraft für die einzelnen Phasen (z.B. 2-5-10 Minuten).
- 70) Dieser Punkt ist freilich für die römische Liebeserlegie relevanter, allerdings kommen auch in den Metamorphosen gehäuft sexuelle Themen vor (vgl. Inhalt von Buch 9 sowie die

- zahlreichen Vergewaltigungsfälle, die sich durch das Gesamtwerk ziehen).
- 71) Vgl. Hölscher, Uvo (1965): Selbstgespräch über den Humanismus, in: Ders.: Die Chance des Unbehagens. Drei Essais zur Situation der klassischen Studien, Göttingen, S. 53-86.
- Eine breitere Auseinandersetzung mit der damit angedeuteten Iso- und Allomorphie der Antike als spannungsgeladenes Potential soll an dieser Stelle nicht stattfinden, nur auf den Aufsatz von Jonas Grethlein sei verwiesen, der eine kritische Auseinandersetzung mit der Formel bietet: Grethlein, Jonas (2022): Antike und Identität: Die Herausforderungen der Altertumswissenschaften, Tübingen, S.45-65.
- 72) Die Verfasserin will hier nicht ‚indoktrinieren‘, sondern lediglich die Facette der Geschlechtsstereotype und Normvorstellungen an dieser Textstelle in den Fokus der Betrachtung rücken und die Sensibilität dafür als oberstes Lernziel ansetzen. Gleichzeitig wird natürlich bei der Behandlung der Textstelle auf deren literarische Qualität und weitere interpretatorische Möglichkeiten eingegangen.
- 73) Gemeint ist hier im Schauer’schen Sinne „Lektüreunterricht als ressentimentfreier Experiencierraum, in dem Schülerinnen und Schüler auf sicherem Terrain kulturelle Unterschiede erkennen, diskutieren und verarbeiten“. Vgl. Schauer, Markus (2020): Altsprachlicher Unterricht und Interkulturalität: Vom Modell zum Diskurs, in: AU 1/2020, S. 49-51.
- 74) Die psychologische Begriffsdefinition lautet wie folgt: „Trigger ist ein [...] allgemeiner [...] Begriff [...] für Ereignisse, die eine Reaktion hervorrufen, ohne dabei genau zu wissen, woher dieses Ereignis herrührt. In der Psychologie spricht man dabei auch von Schlüsselreizen, bei denen es sich um zumeist angeborene Reaktionen auf Reize handelt [...]. Der Begriff [...] wird oft im Zusammenhang mit posttraumatischen Ereignissen verwendet, wenn es darum geht Sinneseindrücke zu kennzeichnen, die Erinnerungen an alte Erfahrungen in akuter Form wecken, als ob diese Erfahrung jetzt unmittelbar gemacht werden würde. [...] Für Außenstehende sind manche dieser Reaktionen nicht nachvollziehbar und bleiben unverständlich, wobei auch davon Betroffene oft keinen direkten Zugang zu solchen Auslösern finden.“ (Stangl, W. (2024): „Trigger“, Online Lexikon für Psychologie & Pädagogik, <https://lexikon.stangl.eu/21840/trigger>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024]). Kolloquial wird „Trigger“ auch verwendet, wenn es darum geht, dass unangenehme Gedanken und Gefühle bei einer Person ausgelöst werden, was im Fall der Thematik der Transidentität bei Betroffenen passieren kann, die dadurch jedoch nicht eine Retraumatisierung und Flashbacks erfahren, wie das bei Opfern von Posttraumatischer Belastungsstörung z. B. nach einer Vergewaltigung der Fall ist.
- 75) So findet sich im Bayerischen LehrplanPLUS für Gymnasien darunter die „Familien- und Sexualerziehung“, die „den seelischen und körperlichen Reifungsprozess von Schülerinnen und Schülern [begleitet]. Sie hilft ihnen, auf der Grundlage eines sachlich begründeten Wissens zu Fragen der menschlichen Sexualität ihre individuelle Entwicklung vorbereitet zu erleben und ihre Geschlechtlichkeit anzunehmen. Zuneigung, gegenseitige Achtung und Verlässlichkeit begreifen die Schülerinnen und Schüler als wichtige Bestandteile persönlicher Beziehungen, [...] [Sie] äußern sich zu sexuellen Themen sprachlich angemessen. [...] Die Schülerinnen und Schülern erkennen Gefahrensituationen für sexuelle Belästigungen und Gewalt und erlernen präventive Verhaltensweisen und Handlungsstrategien, um in gefährdenden Situationen angemessen zu reagieren.“ <https://www.lehrplanplus.bayern.de/uebergreifende-ziele/gymnasium>, [zuletzt aufgerufen am 09.04.2024].

SARAH WEICHLEIN